

Keine Zither, doch ein Fahrrad

Anmerkungen zu dem Reed-Film „Gefährlicher Urlaub“ (The man between)

Carol Reed schickt seinem Film „Gefährlicher Urlaub“ der in der Urfassung „The man between“ (Der Mann dazwischen) heißt, eine Liebeserklärung an die Stadt Berlin, den Ort der Handlung voraus. Nachdem er, nach dem Welterfolg des „Dritten Manns“, mit dem Film „Der Verdammte der Inseln“ einen Ausflug nach der Südsee gemacht hat, kehrt er zu seinem Trümmerthema zurück, aus dem er in Wien geheimnisvolle Kräfte schöpfte. Nun ist es Berlin, krepierter Stadt, verwirrte Seelen, Auflösung, Qual des Daseins. Im Grunde war es beim „Verdammten der Inseln“, allerdings in eine einzige Person gepreßt, nichts anderes.

Hier in aller Kürze die Fabel: Die Schwester eines englischen Militärarztes besucht ihn in Berlin und freundet sich mit seiner Frau an. Diese bekommt allerdings geheimnisvolle Besuche von einem Jungen auf einem Fahrrad und einem Manne namens Ivo. Die Engländerin vermutet intime Beziehungen zwischen der Schwägerin und dem Fremden und macht sich an ihn heran, um die Wahrheit herauszubekommen. Dabei gerät sie bei einer West-Ost-Unternehmung Ivos in die Ostzone und wäre verloren, wenn er nicht inzwischen eine Neigung zu ihr gefaßt hätte. Er versucht, sie nach dem Westen zu retten und kommt dabei um.

Daß es einen so „neugierigen“ Regisseur wie Carol Reed reizen mußte, das Fallbeil des Eisernen Vorhangs einmal genau zu untersuchen, war mit Sicherheit vorauszusehen. Nun hat er es getan. Mit welchem Erfolg? Auf jeden Fall mit minderem als beim „Dritten Mann“. Reed, dem so vieles einfällt, ließ sich diesmal einiges bereits Ausgemünzte einfallen. Außerdem hatte er als Buchautor keinen Graham Greene. Schade, daß nun auch Reed, den man nach seinen eigenen Worten gefeit glaubte, dazu übergegangen ist, nach schwächeren Büchern Filme zu machen. Das gewählte hat jedenfalls zu einer geballten Ladung — denn die haben die klassischen Reed-Filme — nicht gereicht. Die Story kommt erst spät in Reed-Fahrt. Dann allerdings zeigt er ein paarmal seine Pranke (symbolisch fast

schon überbefrachtet das verschneite Auto mit dem Totengesicht und den Scheibenwischeraugen, das sein Opfer mit an der Wand entlangschaebend offener Tür einschluckt. Oder auch das Fluchtauto, dessen Motor nicht anspringt.) Aber dagegen stehen auch einige Versager, wie die unwahrscheinliche Flucht zwischen die Fenster der Hausfront. (Die Beleuchtung ist so hell, daß die Verfolger ihn sehen müßten).

Die Besetzung der Rollen muß man respektieren, obwohl man sie sich einleuchtender vorstellen könnte. Claire Bloom ist ein unschuldigeres Pendant der Alida Valli. Auch sie geht — gerettet — aus dem unaufhaltsamen Verfall hervor. Hildegard Knef hat eine ziemlich undankbare Rolle. Sie zappelt vom Anfang bis zum Ende im Netz der Spinne Schicksal. Sie wahrt dabei ihr Gesicht und gewinnt an künstlerischer Substanz, so möchte man sagen, „dem nächsten Film zu.“ James Mason, the man between,

ist zu seinem Manöverieren zwischen Ost und West durch schwere Schuld verurteilt. Welche es ist, sagt er der Bloom nicht. Wahrscheinlich würde es ihr das Herz brechen. Als es endlich an der Zeit ist, den Mund zu öffnen, ist sie verliebt und will nichts wissen. Und nun spielt sie in einer prekären Fluchtsituation, als ein als Hure verkleideter Engel, eine Liebeszene, die bemerkenswert ist und die zu den Pluspunkten des Films gehört. James Mason pendelt etwas hilflos zwischen Ost und West und vertut, im Gegensatz zur Knef, ein wenig von seinem künstlerischen Kredit. Und dann wurde Aribert Wäscher, wie man in Amerika sagt, „entdeckt“. Mir will diese Gestalt als nicht völlig in Aktion umgesetzt erscheinen. Die Chargen, kaum angesprochen, bleiben irgendwo am Wege liegen. Übrigens sind auch die Knef und ihr Mann plötzlich nicht mehr da.

Ja und dann die Synchronisation! Der Knef glaubt man natürlich die eigene Stimme; das Organ der Bloom scheint überhöht, und Masons Stimme entbehrt des tieferen Untertons.

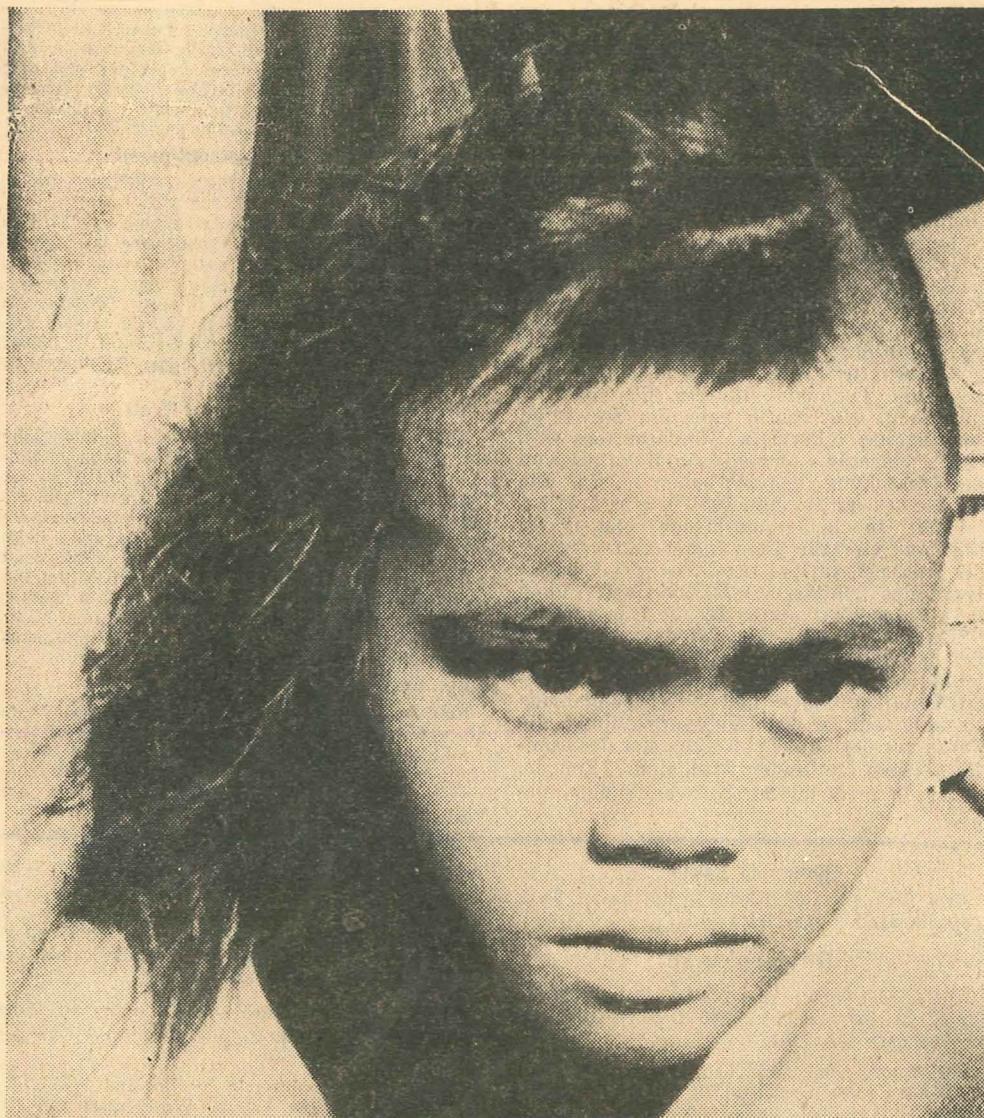
Und nun gibt es noch einen letzten, unverkennbaren Nachklang aus dem „Dritten Mann“. Es ist diesmal kein hörbares, sondern ein sichtbares Mittel, das mit tödlicher Sicherheit periodisch auftaucht, ein Fahrrad mit einem Jungen drauf. Es ist der Knabe Horst (Dieter Krause), ein Bote in gefährlichen Momenten und Situationen, der seine Kreise und Spuren zieht und die Mütze immer hochgeklappt trägt, gleichsam als trüge er sie als Tarnkappe, damit... ja damit (!) die Vopos ihn nicht bemerken. Noch ein paar Kreise mehr und der Knabe Horst

hätte angefangen, mir fürchterlich zu werden. Doch ist dies wenigstens eine echte Reed-Idee.

Trotzdem weht manchmal, ganz plötzlich, echter Schicksalswind durch den Film, und dann ist er da bei uns zu packen. Wie schwer dieser Effekt zu erreichen ist, haben uns inzwischen die Filme „Man auf dem Seil“, „Weg ohne Umkehr“ und „Es begab mit einem Kuß“ bewiesen.

*

Ein goldenes Wort der Knef, bei einem Empfang in Dortmund gesprochen, sei hier verzeichnet und aufbewahrt: „Ja, Kleiner Mann in Not“ (englischer Titel „Fallen Idol“), das war Reeds schönster Film



Ganz Beobachtung ist der Blick dieses eingeborenen Jungen aus dem Reed-Film „Der Verdammte der Inseln“. Die Mütter dieser Knaben scheren ihnen den Kopf kahl, bis auf eine Strähne, die sie ihnen belassen, um sie aus dem Wasser ziehen zu können, wenn sie zu ertrinken drohen.